

**Bibelarbeit**  
**beim Deutschen Evangelischen Kirchentag**  
**3.-7. Mai 2015 in Stuttgart im Friedenszentrum**  
**Prediger 3, 9-13**  
**Es ist (nicht) alles eitel !**  
Bischöfin a.D. Bärbel Wartenberg-Potter, Lübeck

Solo Herr Ziegler

**1.**

Ein ungewöhnlicher Text liegt uns heute zur Bibelarbeit vor. Aus der Weisheitsliteratur der Bibel. „...damit wir klug werden.“

Er stammt aus einer Zeit großer politischer Umbrüche. Das Geld war als Tauschmittel aufgekommen und hatte eine fortschreitende Ökonomisierung des Lebens in Gang gesetzt, die bis heute ungemindert anhält und die Frage: „Was habe ich für einen Gewinn“ zu einem Kernsatz der Menschheitsgeschichte gemacht hat. Es ist der Beginn der hellenistischen Zeit im 3.vorchristlichen Jahrhundert.

Da schrieb ein alter König, ein Nachkomme Salomos – so stellt er sich vor, so stellen wir ihn uns vor - gegen Ende seines Lebens auf, was er zu sagen hatte über sein Leben, sein lebhaftes, tätiges, auch wildes Leben: *Es ist alles eitel*, sagt er, *es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? (1,2+3).*

Er hat alles ausprobiert: Er hat Vergnügungen gesucht, hat es mit dem Trinken versucht, hat Häuser gebaut und Weinberge gepflanzt, Lustgärten angelegt und fruchtbare Bäume, Seen und Teiche. Er hat Knechte und Mägde gehabt, größeren Besitz an Tieren als alle, die vor ihm in Jerusalem waren. Silber und Gold hat er gesammelt, Sänger und Sängerinnen um sich geschart und - „*Frauen in Menge.*“ (V8)

„*Aber als ich ansah alle meine Werke, die meine Hand getan hatte und die Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es alles eitel und ein Haschen nach Wind und kein Gewinn unter der Sonne.*“ (1,11)

Der Lebensrückblick eines alten Mannes.

Freilich, wenn ich die heutige Weltentwicklung und den Zeitgeist als alt werdende Frau anschau, die Ökonomisierung und das grenzenlose Wachstum, die Digitalisierung und die rasende Expansion menschlicher Bedürfnisse, dann kommt mir das Wort „eitel“ im doppelten Sinne sehr angemessen vor: Es ist alles *sehr eitel*: die überdimensionalen Autos z.B., die in dieser Stadt „en masse“ produziert werden; eitel, wie Frauen und Männer sich auf Kosten armer Näherinnen im globalen Süden kleiden; eitel, wie sie das Beste aus allen Ländern gourmetgerecht auf ihren Tisch bringen, eitel, wie sie die letzten unberührten Lebensräume der Tiere auf Abenteuer durchforsten.

Es ist nicht nur eitel, es ist *verderblich*: denn die Statistik über die neu produzierten Autos gibt keine Auskunft darüber, wie viel sie zur CO 2 Krise beitragen werden, wenn sie erst einmal herumfahren. Wir vergeuden die Welt, die Rohstoffe, die Lebensräumen von Menschen und Tieren. Verderblich ist es, in die systemische Verschwendung der kapitalistischen Ökonomie eingebettet zu sein, angeblich ohne sich wehren zu können oder es auch nur zur Kenntnis zu nehmen und dabei mühelos die Gewalt hinzunehmen, die für dieses eitle Leben aufgewendet wird: für die Beschaffung des Öls, des Erdgases, der Bodenschätze,

der Blutdiamanten, für die Massentierhaltung, die Regenwaldrodung, die Spaltung der Gesellschaften in immer mehr Arme und wenige Reiche.

Der *Versammler Kohelet* –so nennen ihn die Bibelwissenschaftler- spricht dieses vernichtende Urteil über das Leben, das er gelebt hat. Er suchte durch alles Gelebte hindurch nach dem Sinn, dem Halt, dem Grund, dem Eingebettet sein in einen großen lebendigen Sinnzusammenhang. Aber da scheint es nur einen Un-Sinn-Zusammenhang in seinem umtriebigen Leben zu geben.

Wenn ich ehrlich bin: Mir ist dieser Kohelet eine Anfechtung. So viel Fatalismus, so viel Altmännerrede und Depression! Das möchte ich gar nicht hören.

Gleichwohl gibt es *auch heute* einen Chor von Gleichgesinnten, die aus dem 20. Jahrhundert, dem „Jahrhundert der Extreme“ (Hobsbawm) herauskommen und wahrhaftig zweifeln und verzweifeln an den aufgeklärten Fähigkeiten des „homo sapiens.“ Und in welche Zeit erst gehen wir hinein, vielmehr, leben wir bereits?

Kohelet erschickt über die Endlichkeit, die Flüchtigkeit seines Lebens und ist darüber verzweifelt. Hatte er zu viel erwartet? Hat er an den falschen Stellen gesucht? Ist seine Mühe vergeblich gewesen?

Ich gehöre zu der Generation von TheologInnen, die im Studium gelernt haben, dass die Endlichkeit des Menschen, das „Sein zum Tode“, die Verneinung, der Tod als der „Sünde Sold“ (Paulus) unausweichlich das schlimme Schicksal der Menschen sei.

Dorothee Sölle und viele Feministische Theologinnen haben später gesagt, dass es ein anderes Verhältnis zum Tod geben kann. Dass wir lernen können, „in die Endlichkeit unseres Lebens einzustimmen.“ (D. Sölle) Dies aber nicht ohne im Leben selbst den göttlichen Sinn des Daseins zu suchen, zu finden, „das Ewige im Jetzt“ (Tillich).

Kohelet kann nicht sagen: Das Leben ist ein Geschenk. Es ist schön und schwer, beides. Aber Gott selbst geht darin umher. Danke, Gott, für das Leben.

Nein, ich möchte dem Kohelet widersprechen: In einem Land, in dem alles eitel ist, kann man es nicht aushalten. Wir vermissen in diesem Land der Eitelkeit aufs Schmerzlichste die Beziehung zu unserem schöpferischen Ursprung, zu Gott, in dem „*wir leben, weben und sein können.*“

### Musikalisches Interlude (Ziegler)

#### **2.**

Doch Menschen haben sich immer wieder auf den Weg gemacht, Gott mitten in den Dingen, in dem, was sich begibt, im Gesicht der Menschen, in Tieren und Pflanzen, allem Geschaffenen zu begegnen und sich ansprechen zu lassen. Es gibt nichts, durch das Gott nicht zu uns sprechen könnte: Hohes oder Tiefen, Gegenwärtiges oder Zukünftiges.

Das alles, die Suche nach den Spuren Gottes im Alltag der Welt, *war und ist nicht eitel.* So haben viele von uns begonnen, dem Unrecht, der Gott-Verneinung, der Gewalt entgegen zu treten.

Wir begannen den Kolonialismus zu beenden, um selbst aus einer deutschen Schuldgeschichte herauszukommen. Wir haben die Apartheid bekämpft und Mandela aus dem Gefängnis treten sehen. Wir haben uns gegen die Atomraketen auf deutschem Boden engagiert und ihren Abzug erlebt. Wir haben die Berliner Mauer fallen sehen als Folge der Entspannungs-, sprich Friedenspolitik. Wir haben für fairen Handel gestritten. Wir haben die Atomkraft in Frage gestellt und sind dabei, sie zu ersetzen. Wir haben für die Rechte der Flüchtlinge, der Marginalisierten gestritten und tun es weiter. Wir haben neue Beziehungen zwischen Frauen und Männern gesucht und suchen weiter... Auch das Kindererziehen und Familien ernähren gehört dazu. Oder heute energisch für die Mitwelt, die Pflanzen und Tiere, den Klimawandel streiten, gegen den schädlichen Anthropozentrismus, die Mittelpunktstellung des Menschen, der keinen Respekt vor den Mit-Geschaffenen kennt. Wie sähe die Welt ohne dies Engagement aus?

Viele Engagierte haben auch begonnen, neue Wege der Spiritualität zu gehen. Nach innen zu schauen und Innen und Außen neu miteinander zu verbinden. Singen und Tanzen. Beten und Tun des Gerechten. Pilgern und schweigen.

Das haben wir gemacht und machen wir, hier auf den Kirchentagen und werden es auch weiter tun.

Das alles hat Gemeinschaft gestiftet, wir haben mit der uns gegebenen Kraft gesucht, was den Frieden schafft. Nicht alles war richtig, nicht alles erfolgreich. Auch wir waren manchmal vollmundig und dogmatisch. Aber es war für uns ein Stück „Nachfolge Jesu“, ermutigt von Bonhoeffer, Gandhi, Dorothee Sölle, Luise Schottroff, Philip Potter und vielen großen und kleinen Wegweiserinnen.

*Nein, Kohelet, es ist nicht alles eitel.*

*Gemeinsames Lied: Selig seid ihr (KLB 104)*

### 3.

Und nun spricht er diesen großartigen Text, den wir heute – warum eigentlich? – so lieben:

*Für alles gibt es eine Zeit- Zeit für jedes Vorhaben unter dem Himmel:*

*Zeit zu gebären und Zeit zu sterben,  
Zeit zu pflanzen und Zeit, Gepflanztes auszureißen,  
Zeit zu töten und Zeit zu heilen,  
Zeit einzureißen und Zeit zu bauen,  
Zeit zu weinen und Zeit zu lachen,  
Zeit zu trauern und Zeit zu tanzen,  
Zeit, Steine zu werfen und Zeit, Steine zu sammeln,  
Zeit zu umarmen und Zeit, das Umarmen zu meiden,  
Zeit zu suchen und Zeit verloren zu geben,  
Zeit zu bewahren und Zeit wegzuwerfen,  
Zeit auseinander zu reißen und Zeit zusammenzunähen,  
Zeit zu schweigen und Zeit, Worte zu machen,  
Zeit zu lieben und Zeit zu hassen,  
Zeit für den Krieg und Zeit für den Frieden.  
Prediger 3, 1-8*

Schmerzliche Erfahrungen treten beim Hören dieses Textes nach vorne.

Eine Stimme in uns sagt: Recht hat er, der Kohelet. Der alte König. Er kennt die Risse, die uneinholbaren Widersprüche der menschlichen Existenz. Jetzt lachst du, aber die Zeit zum Weinen wird kommen. Jetzt liebst du, aber irgendwann werdet ihr Euch in Nichtverstehen und Hass gegenüberstehen. Jetzt töten Menschen einander, aber irgendwann werden sie zueinander finden.

Ja, vieles kommt in unserem Leben vor, schmerzlich Durchlittenes, schwere Erinnerungen, Zerreißen von Briefen, Verlieren und Wegwerfen. Wunden. Aber dann auch das Heilen, das Bauen, Lachen, Zusammennähen, Lieben und Frieden schließen.

Die Sätze des Kohelet sind das Lebenszeugnis eines Menschen, der keine Ewigkeitssätze spricht. Keine ontologischen Pflöcke einrammt. Er sagt nicht: „Es wird immer Krieg und Frieden geben. Es wird immer Flüchtlinge und Arme geben.“ Nein, es sind nur Sätze seines erfahrungsgesättigten Lebens, keine „*Da kann man nicht machen*“ Sätze.

Wie anders klingen sie, wenn man sie *existentiell* hört: mitten im Krieg wird man für den Frieden arbeiten. Mitten im Streit beginnt die Mediation. Mitten im Hass zeigen sich noch immer die Fäden der Versöhnung. Aber auch: mitten beim Suchen geht etwas verloren; mitten im Umarmen spürt man die Entfremdung. Während sie noch gesprochen werden, fühlen wir das kalte Schweigen der Worte.

Nichts bleibt so, wie es ist. Es hat seine Zeit. Es geht vorüber. Sie kann nicht immer wahren, nicht die Not, nicht die Freude. Halte aus! Gib nicht auf! Trage dein Teil dazu bei! Wirf dein Leben nicht weg. Steig nicht in den Himmel. Tue das Notwendige!

Für Menschen, die sich in der Friedensarbeit engagieren, kann der Satz immer nur existentiell lauten: Es wird Friedens - und Kriegszeiten geben, aber wie viel davon hängt von uns ab. **Die Zeit für den Frieden zu arbeiten – ist immer jetzt! Denn ohne FriedensarbeiterInnen kann und wird es keinen Frieden geben. Mitten im Unrecht, treten wir auf die Seite der Gerechtigkeit. Jetzt! Mitten im alles konsumierenden Klimawandel beginnen wir, unser Leben neu zu sortieren. Jetzt!**

*Musikalisches Zwischenspiel (Ziegler)*

#### 4.

Nun aber tritt Kohelet mitten in seiner ambivalenten Lebensbilanz doch auf *eine Seite*.

*Welcher Gewinn bleibt denen, die etwas tun von ihrer Mühe? Ich sah mir an, was Gott den Menschen zu tun gegeben hat, damit sie sich dem widmen. Das alles hat Gott schön gemacht zu seiner Zeit, hat auch die Ewigkeit in das Herz der Menschen gelegt, ohne dass sie herausfinden können, was Gott von Anfang bis Ende gewirkt hat. Ich habe erkannt, dass es nichts bei ihnen gibt, außer dass sie sich freuen und Gutes tun in ihrem Leben. Ja wo immer Menschen essen und trinken, Gutes wahr nehmen in all ihrer Mühe, ist das ein Geschenk Gottes. (Kirchentagsübersetzung Koh 3,9-13)*

Er entschließt sich, aus dem Gegensätzen herauszutreten: „*Gott hat die Dinge schön gemacht*“. Spring heraus! Freue dich. Ja, es ist gut. Das Glas ist mehr als halb voll. Schön ist die Natur, sind die Menschen, die Geschöpfe. Es gibt die Musik, die Kunst, die Sternen-Nacht und den Sonnen-Tag.

Gott hat den Menschen Verständnis für Raum und Zeit gegeben. Auch eine Ahnung von der Ewigkeit, ewig, nicht als ein Zeitmaß. Vielmehr als Maß für Erfüllung und Ganzsein. So kommt Gott und legt Ewigkeitserfahrungen in unser Herz.

Freilich, die Menschheitsgeschichte, besonders die moderne Wissenschaft, ist voller Versuche herauszufinden, wie es mit dem *Anfang und dem Ende* alles Gott-Geschaffenen steht.

Bei einem Besuch im Lübecker Fraunhofer Institut für adulte Stammzellenforschung zeigte mir einer der Forscher eine Petrischale, in der Stammzellen von Fischen in einer Nährlösung lagen. Im Mikroskop sah ich einfach eine galertartige durchsichtige Masse, die da seit zwei Tagen in der Petrischale bebrütet wurde. Danach zeigte er mir eine zweite mehrtägig bebrütete Petrischale. In der galertartigen Masse zuckte etwas an einer Stelle: hier wird das Herz sein, erklärte mir der Forscher. Wieso anfängt es an zu schlagen? Sie wissen es nicht. Es ist das Leben, das sich hier zeigt. Gott hat es schön gemacht, denke ich. Menschen können es noch nicht imitieren. Gott sei Dank! Es ist das Geheimnis des Lebens. Es beginnt einfach.

Es wird hoffentlich immer Fragen geben, die offen bleiben. Die wir nicht beantworten können. Wie sehr wir auch in die Nano-Welten vordringen. Warum ein Mensch einen anderen zu lieben beginnt? Warum Menschen ihr Leben für ein großes menschenfreundliches Ziel einsetzen? Warum sie die Fähigkeit haben, das größte Unrecht zu verzeihen? Geheimnis des Lebens. Geheimnis Gottes.

*Ich habe erkannt, dass es nichts Gutes bei ihnen gibt, außer dass sie sich freuen und Gutes tun in ihrem Leben. Ja, wo immer Menschen essen und trinken, Gutes wahrnehmen in all ihrer Mühe, ist das ein Geschenk Gottes (V12-13).*

Es gibt diese moralfreie und zweckfreie Logik des glücklichen Herzens, *diese wundersame Zusammengehörigkeit von Freude und Güte*, dass eine plötzliche Freude mich großherzig macht. Dass Beschenkt - werden und Güte einen *anderen* Menschen aus mir machen. Und wir aus dem blicklosen blinden Egoismen heraustreten können. Das ist die Essenz unseres Glaubens. Ein Geschenk Gottes, sagt Kohelet. *Sich freuen und Gutes-tun gehen miteinander.*

Diese Einsicht hat Gott dem traurigen Kohelet geschenkt. Er ist durch die kritische Pforte der Negation des Lebens hindurch gegangen und hat *entdeckt und beschlossen*, dass inmitten aller Eitelkeit Gott die lebendige Mitte ist, die uns ergreift und aus dem Grau der Depression herausholt. Indem wir Gott zulassen, werden wir Teil von Gottes Plan. Indem wir an die Auferstehung glauben, werden wir selbst lebendig und stehen auf. Gott überstrahlt unsere eiteln Stunden und bindet uns immer an Gottes ewige, erfüllte Zeit. Er lässt auch den müden Kohelet nicht fallen.

*„So gehe hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dein Werk gefällt Gott. Lass deine Kleider immer weiß sein und lass deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Genieße das Leben mit deiner Frau, deinem Mann, die du lieb hast solange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat. Denn das ist dein Teil im Leben und in deiner Arbeit, die du tust unter der Sonne. Alles, was dir von Händen kommt zu tun, das tue frisch.“*

Hier beenden wir das Gespräch mit dem alten Kohelet und beginnen - das Gespräch mit uns selbst - und miteinander.

*Lied: Wenn das Brot, das wir teilen, KTL 98*